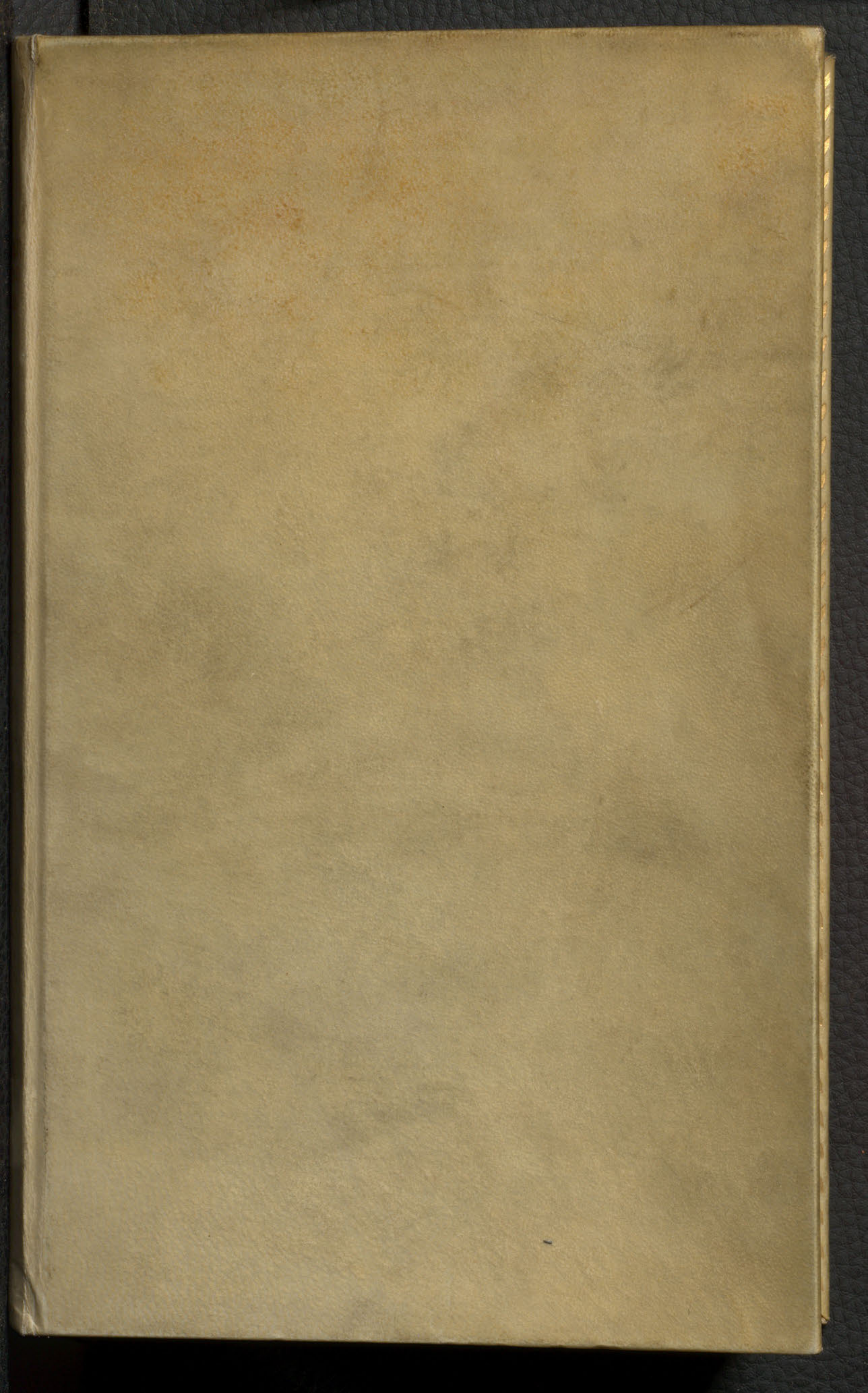
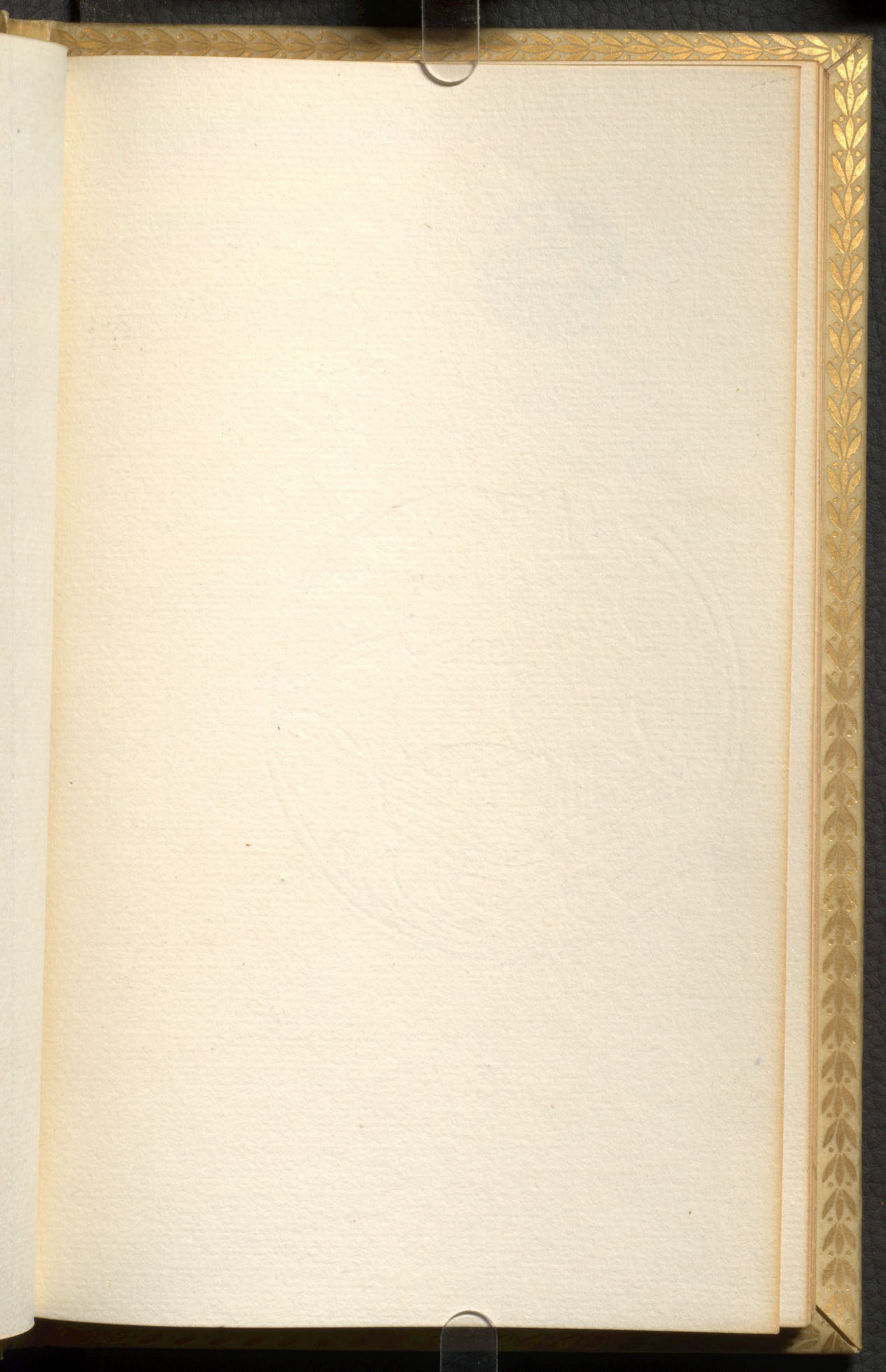
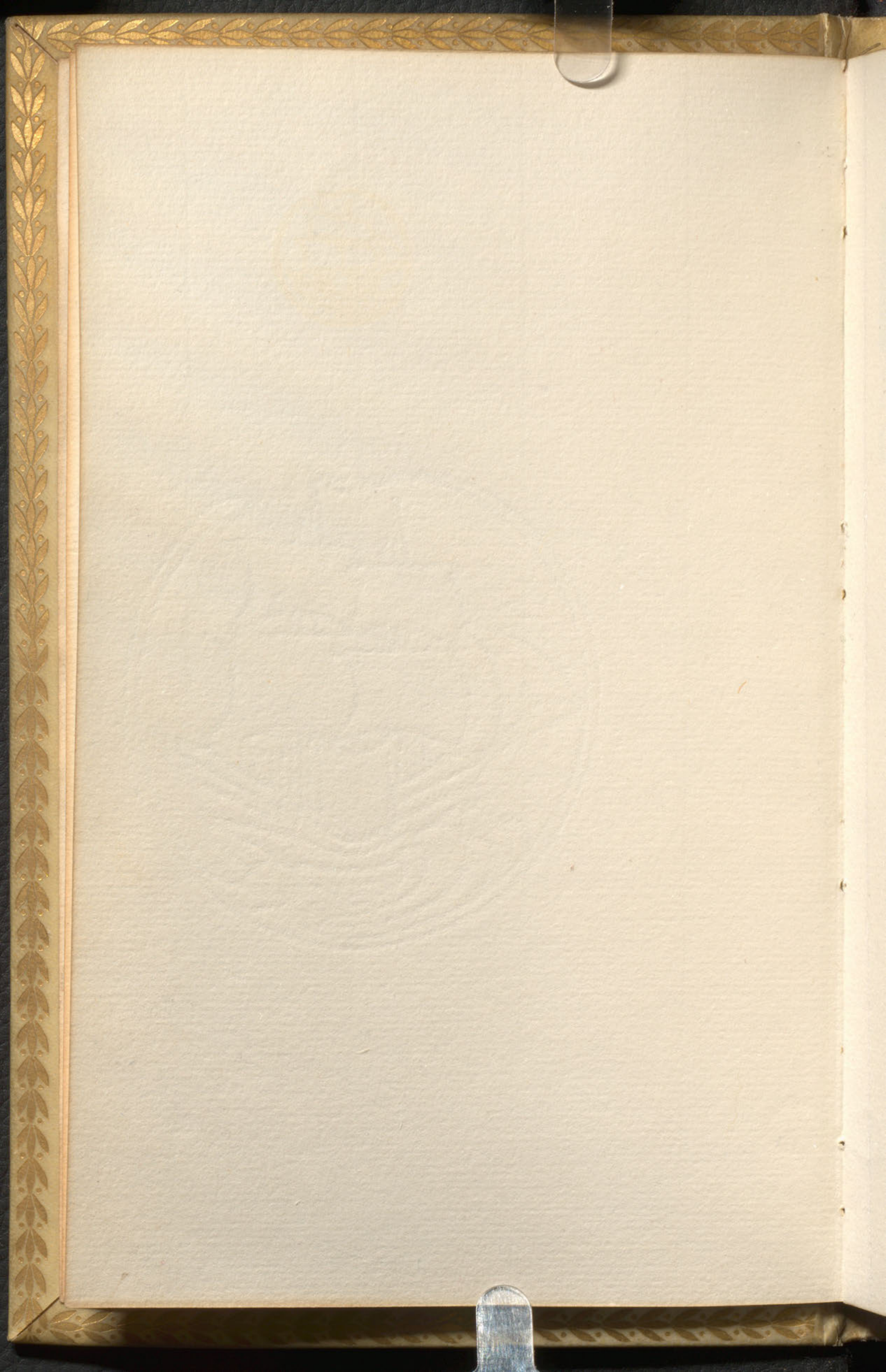


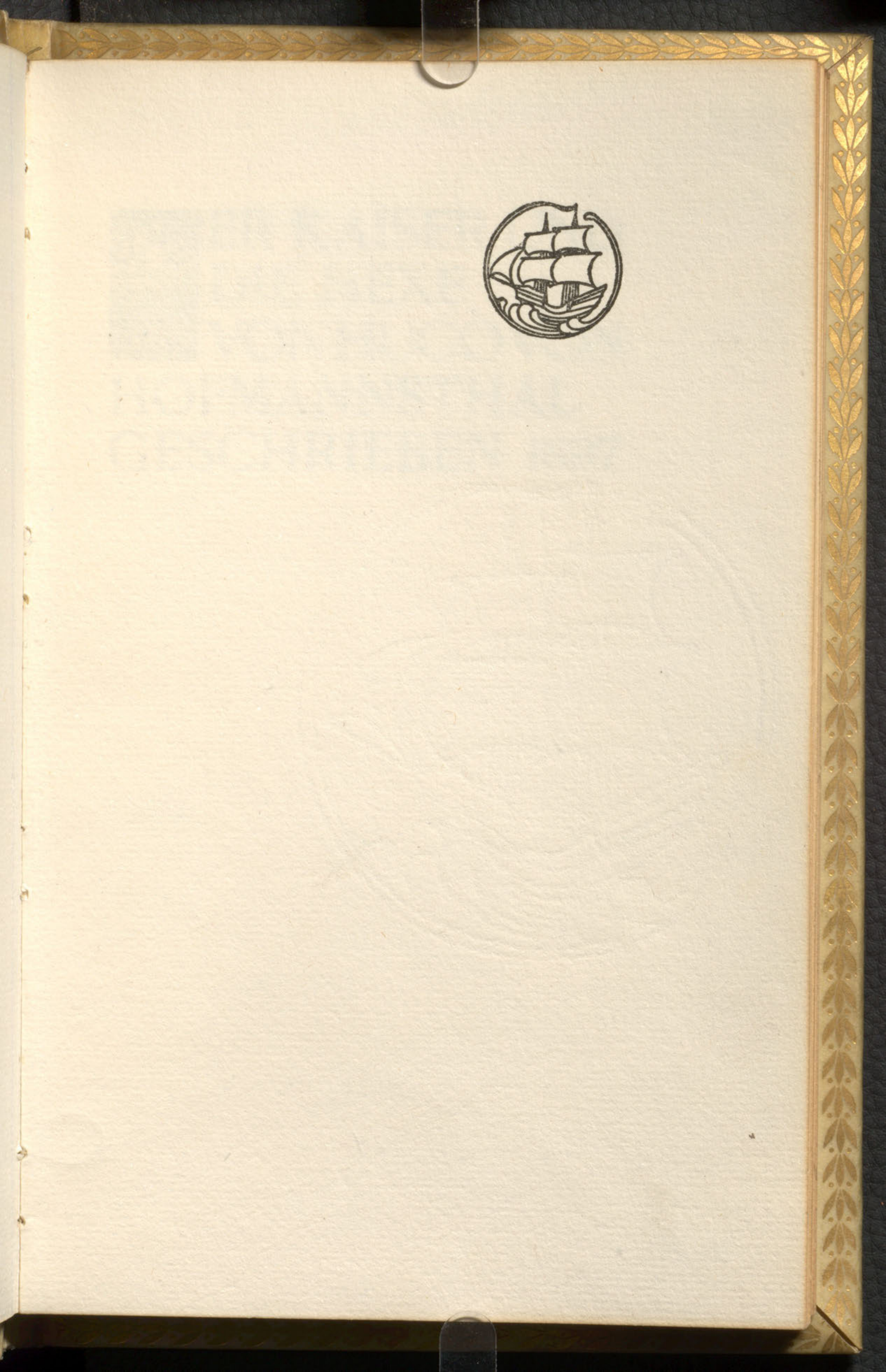


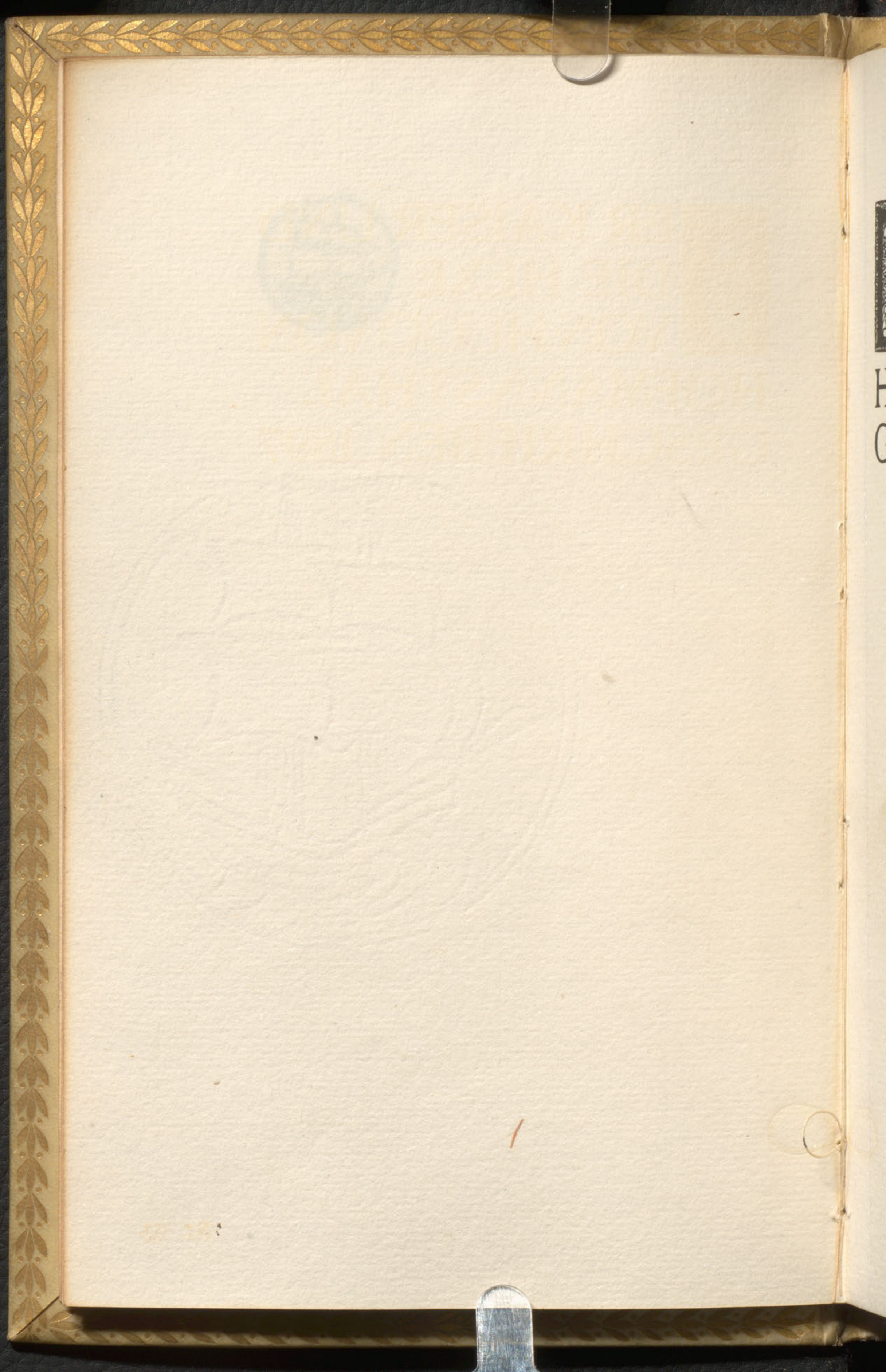
Y47D
.H678K
McGILL
UNIVERSITY
LIBRARY
364331
1946





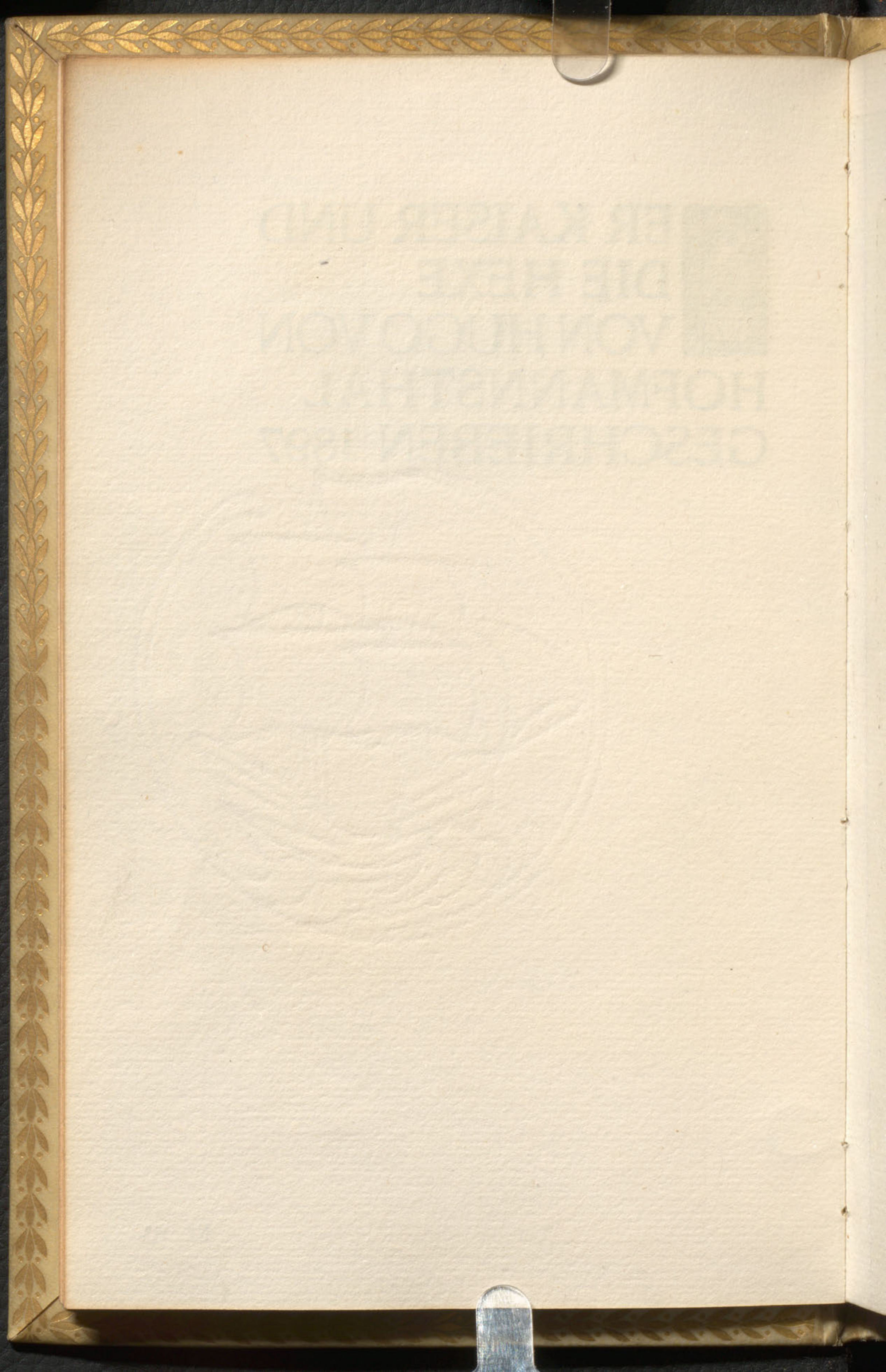


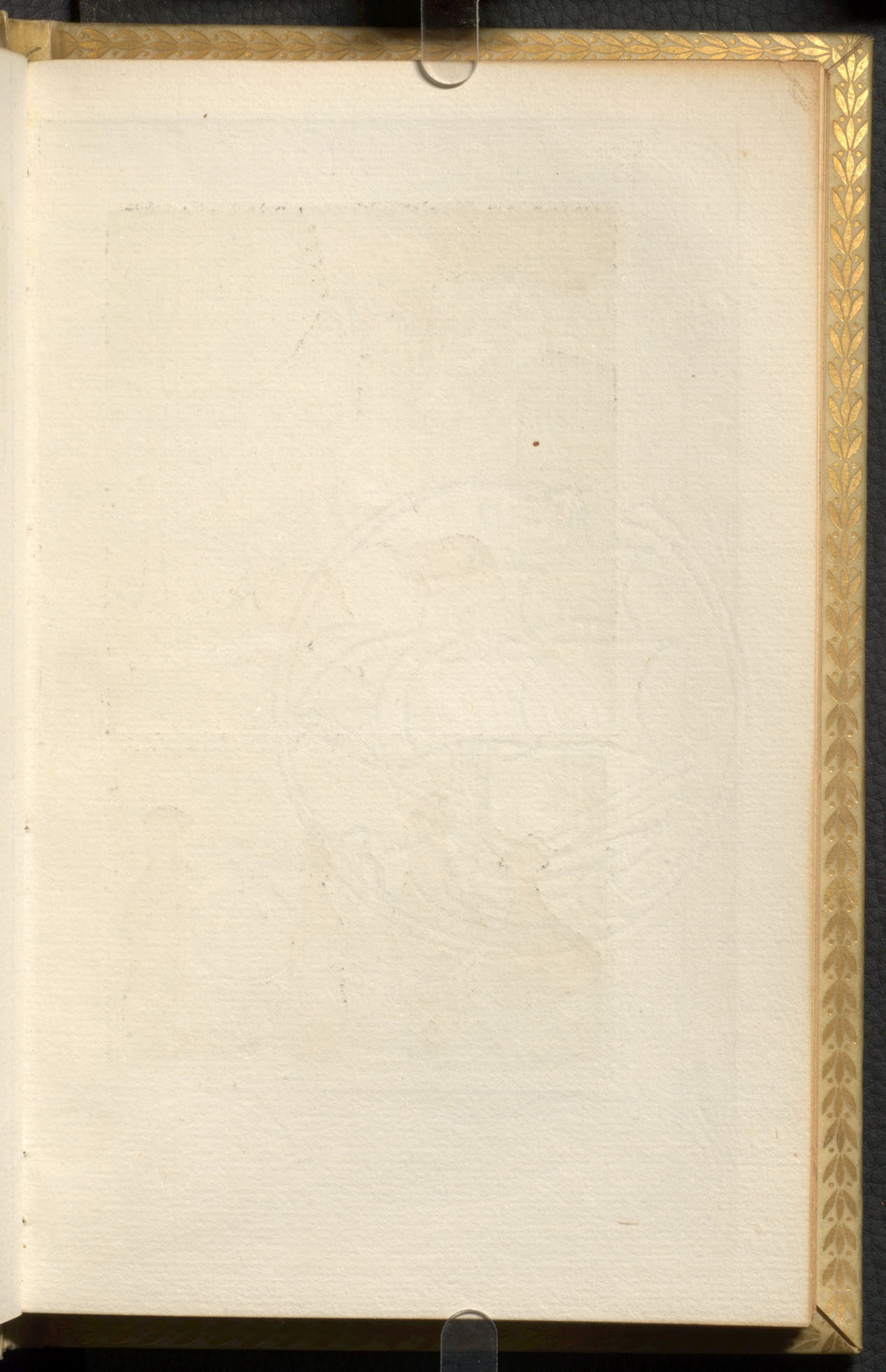




DER KAISER UND DIE HEXE VON HUGO VON HOFMANNSTHAL GESCHRIEBEN 1897

Nr. 153.







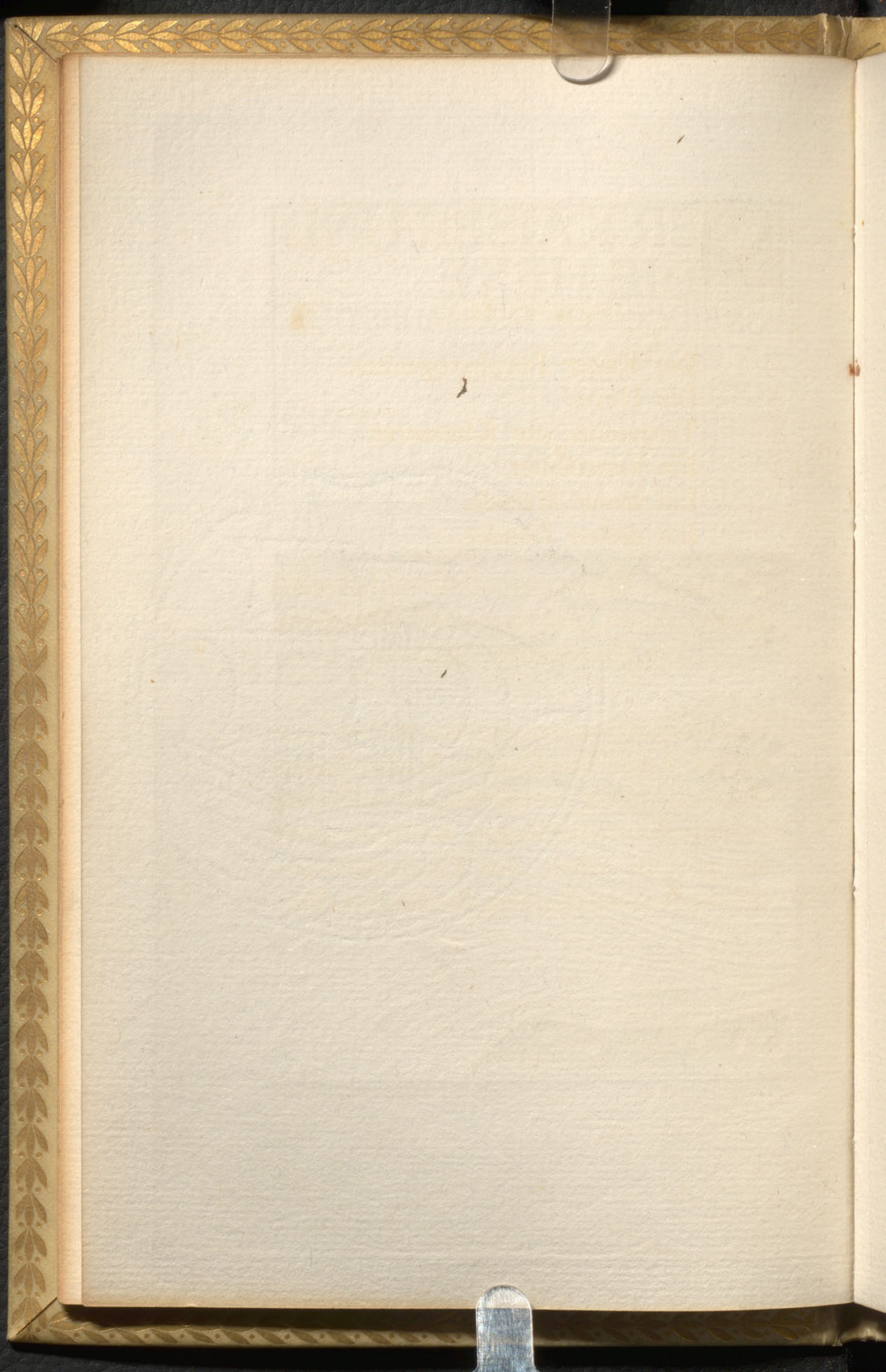


DER KAISER UND DIE HEXE

VON HUGO VON HOFMANNSTHAL
MIT ZEICHNUNGEN VON HEINRICH VOGELER-WORPSWEDE

ERSCHIENEN IM VERLAGE DER INSEL BEI SCHUSTER & LÖFFLER
BERLIN S.W. IM MAI 1900



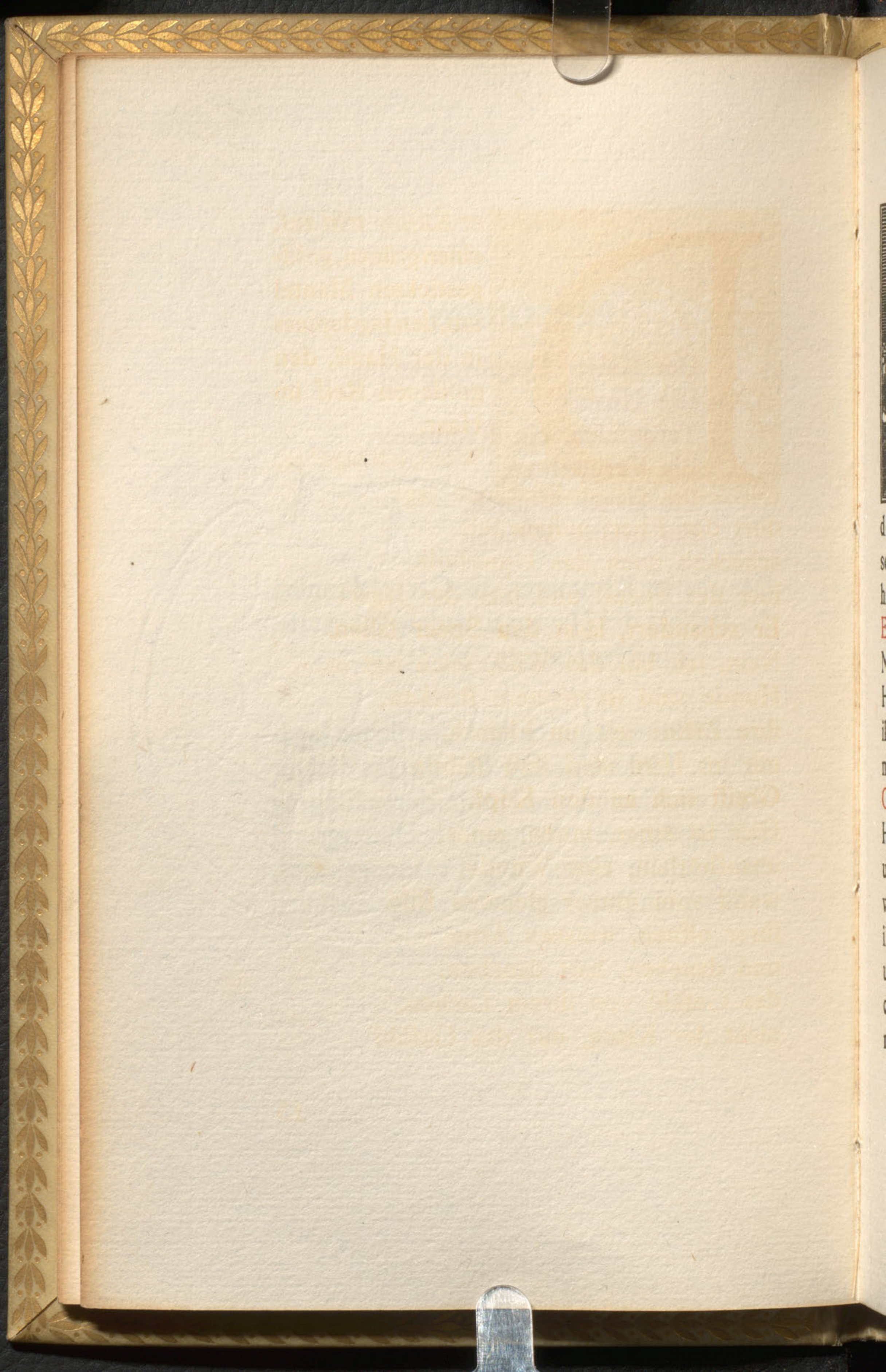


PERSONEN:

Der Kaiser Porphyrogenitus.
Die Hexe.
Tarquinius, ein Kämmerer.
Ein Verurteilter.
Ein armer Mensch.
Ein uralter Blinder.

Der oberste Kämmerer, der Grossfalkonier, der Präfekt des Hauses u. andere Hofleute.
Ein Hauptmann. Soldaten.

Eine Lichtung inmitten der kaiserlichen Jagdwälder. Links eine Quelle. Rechts dichter Wald, ein Abhang, eine Höhle, deren Eingang Schlingpflanzen verhängen. Im Hintergrund das goldene Gitter des Fasanengeheges, dahinter ein Durchschlag, der hügelan führt.





er Kaiser tritt auf, einen grünen, goldgestickten Mantel um, den Jagdspiess in der Hand, den goldenen Reif im Haar.

Wohl, ich jage! ja,
ich jage . . .
dort der Eber, aufgewühlt
schaukelt noch das Unterholz,
hier der Speer! und hier der Jäger!

Er schaudert, lässt den Speer fallen.

Nein, ich bin das Wild, mich jagt es,
Hunde sind in meinem Rücken,
ihre Zähne mir im Fleisch,
mir im Hirn sind ihre Zähne.

Greift sich an den Kopf.

Hier ist einer, innen, einer,
unaufhörlich, eine Wunde,
wund vom immer gleichen Bild
ihrer offnen, weissen Arme . . .
und daneben, hart daneben,
das Gefühl von ihrem Lachen,
nicht der Klang, nur das Gefühl

wie ein lautlos warmes Rieseln ...
Blut? ... Mein Blut ist voll von ihr!
alles: Hirn, Herz, Augen, Ohren!
in der Luft, an allen Bäumen
klebt ihr Glanz, ich muss ihn atmen.
Ich will los! Die Ohren hab' ich
angefüllt mit Lärm der Hunde,
meine Augen bohr' ich fest
in das Wild, ich will nichts spüren
als das Keuchen, als das Flüchten
dieser Rehe, dieser Vögel,
und ein totenhafter Schlaf
soll mir nachts mit Blei versiegeln
diese Welt ... doch innen, innen
ist die Thür, die nichts verriegelt!
Keine Nacht mehr! Diese Nächte
brechen, was die Tage schwuren.
Er rüttelt sich an der Brust.
Steh! es wird ja keine kommen,
sieben sind hinab, vorbei ...
Sieben? Jetzt, nur jetzt nichts denken!
Alles schwindelnd, alles schwank,
jagen und nur immer jagen,
nur bis diese Sonne sank,
diesen Taumel noch ertragen!

Trinken hier, doch nicht besinnen.
Die Hexe, jung und schön, in einem durchsichtigen Gewand, mit offenem Haar, steht hinter ihm.
Nicht besinnen? nicht auf mich?
nicht auf uns? nicht auf die Nächte?
auf die Lippen nicht? die Arme?
auf mein Lachen, auf mein Haar?
nicht besinnen auf was war?
und auf was, einmal verloren,
keine Reue wiederbringt . . .?
Der Kaiser.
Heute, heute ist ein Ende!
ich will Dir's entgegenschrein:
sieben Jahre war ich Dein,
war ein Kind, als es begann,
end' es nun, da ich ein Mann!
Wusstest Du nie, dass ich's wusste,
welches Mittel mir gegeben,
abzureissen meinem Leben
die Umklamm'rung Deiner Arme
sichrer als mit einem Messer?
Verwirrt.
Sieh mich nicht so an . . . ich weiss nicht,
Du und ich, . . . wie kommt das her?

Alles dreht sich, alles leer!
Sich ermannend.
Wusstest Du nie, dass ich's wusste?
immerhin . . . ich will nicht denken,
welch verschlung'nen Weg dies ging,
fürchterlich wie alles andre . . .
ich steh hier! dies ist das Innre
eines Labyrinths, gleichviel
wo ich kam, ich weiss den Weg,
der hinaus ins Freie! Freie –
Er stockt einen Moment unter ihrem Blick; dann plötzlich sehr laut.
Sieben Tage, wenn ich Dich
nicht berührt! Dies ist der letzte!
Diese Sonne, dort im Wipfel
hängt sie, wie ein goldnes Ei,
nur so wenig muss sie fallen,
nur vom Wipfel bis zum Boden,
und hinab in ihren Abgrund
reisst sie Dich und ich bleib hier!
Sieben Tag' und sieben Nächte
hab ich Deinen Leib nicht anders
als im Traum berührt – der Traum
und der Wahnsinn wacher Träume
steht nicht in dem Pakt! – mit Händen

und mit Lippen nicht den Leib,
nicht die Spitzen Deiner Haare
hab ich angerührt in sieben
Tag' und Nächten – Traum ist nichts! –
Wenn die Sonne sinkt, zerfällst Du:
Kröte! Asche! Diese Augen
werden Schlamm, Staub wird Dein Haar,
und ich bleibe, der ich war.

Die Hexe, sanft.

Ist mein Haar Dir so verhasst,
hast doch in das End' davon
mit den Lippen einen Knoten
drein geknüpft, wenn wir dort lagen,
Mund auf Mund und Leib auf Leib,
und ein Atemholen beide
hob und senkte, und der Wind
über uns im Dunkel wühlte
in den Bäumen.

Der Kaiser.

Enden, enden
will ich dieses Teufelsblendwerk!

Die Hexe.

Wenn Du aufwachst in der Nacht
und vor Dir das grosse schwere
Dunkel ist, der tiefe Schacht,

den kein Schrei durchläuft, aus dem
keine Sehnsucht mich emporzieht,
wenn Du Deine leeren Hände
hinhältst, dass ich aus der Luft
niederflieg an Deine Brust,
wenn Du Deine Hände bebend
hinhältst, meine beiden Füsse
aufzufangen, meine nackten
Füsse, schimmernder und weicher
als der Hermelin, und nichts
schwingt sich aus der Luft hernieder,
und die beiden Hände beben
leer und frierend? Nicht die goldne
Weltenkugel Deines Reiches
kann sie füllen, nicht die Welt
füllt den Raum, den meine beiden
nackten Füsse schimmernd füllten?

Der Kaiser.

Welch ein Ding ist diese Welt!
Sterne, Länder, Menschen, Bäume:
ein Blutstropfen schwemmt es fort!

Die Hexe.

Jeden Vorhang hebst Du auf,
windest Dich in den Gebüschen,
streckst die Arme in die Luft,

und ich komm nie mehr! Die Stunden
schleppen hin! die Tage leer,
leer die Nächte! und den Dingen
ihre Flammen ausgerissen,
jede Zeit und jeder Ort
tot, das Glühen alles fort –

Der Kaiser, die Hand vor den Augen.

Muss ich denn allein hier stehen!
Gottes Tod! ich bin der Kaiser,
meine Kämm'rer will ich haben,
meine Wachen, Menschen, Menschen!

Die Hexe.

Brauchst die Wachen, Dich zu schützen,
armer Kaiser, vor Dir selber?
Droh ich Dir, rühr' ich Dich an?
Nein, ich gehe, und wer will
kommt mir nach und wird mich finden.
Armer Kaiser!

Sie biegt die Büsche auseinander und verschwindet.

Der Kaiser.

Nicht dies Lachen!
Einmal hat sie so gelacht . . .
was dann kam, ich will's nicht denken!
Hexe, Hexe, Teufelsbuhle,

steh! Ich will Dich seh'n, ich will nicht
steh'n wie damals vor dem Vorhang.
Gottes Tod, ich will's nicht denken!
Faune, ekelhafte Faune
küssen sie! die weissen Hände
toter, aus dem Grab gelockter
Heiden sind auf ihr, des Paris
Arme halten sie umwunden:
ich ertrag es nicht, ich reisse
sie hinweg!

Tarquinius, aus dem Hintergrunde rechts auftretend.

Mein hoher Herr!

Der Kaiser.

Was? und was? wer schickt Dich her?

Tarquinius.

Herr, es war, als ob Du riefest
nach den Kämm'rern, dem Gefolge.

Der Kaiser, nach einer langen Stille.

Rief ich und Du hörtest, gut.

Er hört ins Gebüsch.

Hier ist alles still, nicht wahr?

Tarquinius.

Herr, die Jagd zog dort hinunter,
jenseits des Fasangeheges.

Der Kaiser.
Lass die Jagd! Du hörst hier nichts?
nichts von Flüstern, nichts von Lachen?
wie?
In Gedanken verloren, plötzlich.
Abblasen lass die Jagd!
Ich will meinen Hof um mich:
meine Frau, die Kaiserin,
soll hierher, mein Kind soll her,
um mich her mein ganzer Hof,
ringsum sollen Wachen stehen,
und so will ich liegen, liegen,
auf den Knien die heilige Fahne,
zugedeckt, so will ich warten
bis die Sonne . . . wohin gehst Du?
Tarquinius.
Herr, zu thun, was Du befahlst,
Deinen Hof hierher zu rufen.
Der Kaiser, halblaut.
Wenn sie kommt vor meinen Hof,
sich zu mir hinschleicht und flüstert
und die Scham hält mich, ich muss
ihren Atem fühlen, dann
wird es stärker sein als ich!
Bleib bei mir, es kommen andre.

Du bleib da. Ich will mit Dir
reden, bis die andern kommen.
Er geht auf und ab, bleibt schliesslich dicht
vor dem Kämmerer stehen.
Der Kaiser.
Bist der jüngste von den Kämm'rern?
Tarquinius, auf ein Knie gesunken.
Nicht zu jung, für Dich zu sterben,
wenn mein Blut Dir dienen kann!
Der Kaiser.
Heiss'st?
Tarquinius.
Tarquinius Morandin.
Der Kaiser, streng.
Niemands Blut kann niemand dienen,
es sei denn sein eignes.
Tarquinius.
Herr,
zürn' mir nicht, die Lippen brennen,
einmal Dir's herauszusagen.
Der Kaiser.
Was?
Tarquinius steht verwirrt.
Der Kaiser, gütig.
Nun was?

Tarquinius.

Gnädiger Herr,
dass ich fühle, wie Du gut bist,
so mit Hoheit und mit Güte
wie ein Stern mit Licht beladen.

Der Kaiser.

Kämmerer, Du bist ein Kind –
wenn Du nicht ein Schmeichler bist!
Junge Menschen sind nicht gut,
und ob älter auch wie Du,
bin ich jung. Nimm Dich in acht;
ich weiss nichts von Dir, weiss nicht
wie Du lebst, nur Seele seh ich,
die sich so aus Deinen Augen
lehnt, wie aus dem Kerkerfenster
ein Gefang'ner nach der Sonne;
nimm Du Dich in acht, das Leben
hat die rätselhafte Kraft,
irgend wie von einem Punkt aus
diesen ganzen Glanz der Jugend
zu zerstören, blinden Rost
auszustreu'n auf diesen Spiegel
Gottes . . . wie das alles kommt?

Halb für sich.

Anfangs ist's in einem Punkt,

doch dann schiebt sich's wie ein Schleier
zwischen Herz und Aug' und Welt,
und das Dasein ist vergällt;
bist Du aussen nicht wie innen,
zwingst Dich nicht, Dir treu zu sein,
so kommt Gift in Deine Sinnen,
atmest's aus und atmest's ein,
und von dem Dir gleichen Leben
bist Du wie vom Grab umgeben,
kannst den Klang der Wahrheit hören,
so wie Hornruf von weither,
doch erwidern nimmermehr;
was Du sprichst, kann nur bethören,
was Du siehst, ist Schattenspiel,
magst Dich stellen wie Du willst,
findest an der Welt nicht viel,
wandelst lebend als Dein Grab,
Hexen Deine Buhlerinnen . . .
Kehr' Dich nicht an meine Reden,
wohl! wenn Du sie nicht verstehst.
Denk nur eins: ich will Dir Gutes!
Nimm's, als käm' es Dir von einem,
den Du sterbend wo am Wege
liegen findest; nimm's an Dich,
drück's an Dich wie eine Lampe,

wenn Dich Finsternis umschlägt;
merk Dir: jeder Schritt im Leben
ist ein tief'rer. Worte! Worte!
Merk Dir nichts als dies, Tarquinius:
wer nicht wahr ist, wirft sich weg!
. . Doch vielleicht begreifst Du dies
erst, wenn es zu spät ist; merk'
dies allein: nicht eine einzige
Stunde kommt zweimal im Leben,
nicht ein Wort, nicht eines Blickes
ungreifbares Nichts ist je
ungescheh'n zu machen, was
Du gethan hast, must Du tragen,
so das Lächeln wie den Mord!

Nach einer kleinen Pause.

Der Kaiser.

Und wenn Du ein Wesen lieb hast,
sag' nie mehr, bei Deiner Seele!
als Du spürst. Bei Deiner Seele!
Thu' nicht eines Halms Gewicht
mit verstelltem Mund hinzu:
dies ist solch ein Punkt, wo Rost
ansetzt und dann weiter frisst.
Dort am Durchschlag hör' ich Stimmen:
Jäger sind es wohl, die kommen,

aber hier ist alles still ...
oder nicht? ... Nun geh' nur, geh',
thu', wie ich Dir früher sagte.

Tarquinius.

Hierher ruf ich das Gefolge.

Der Kaiser.

Ja! was noch.

Tarquinius.

Du hast befohlen.

Geht.

Der Kaiser.

Irgendwo ist Klang der Wahrheit
wie ein Hörnerruf von weitem.
doch ich hab ihn nicht in mir;
ja, im Mund wird mir zur Lüge,
was noch wahr schien in Gedanken.
Schmach und Tod für meine Seele,
Dass sie in der Welt liegt wie ein
Basilisk, mit hundert Augen,
die sich drehen, nach den Dingen
äugend! dass ich Menschenschicksal
so gelassen anseh'n kann
wie das Steigen und Zerstäuben
der Springbrunnen! dass ich meine
eigne Stimme immer höre,

fremd und deutlich wie das Schreien
ferner Möwen! Tod! mein Blut
ist verzaubert! Niemand, niemand
kann mir helfen und doch bin ich
stark, mein Geist ist nicht gemein,
neugeboren trug ich Purpur,
diesen Reif, bevor die Schale
meines Kopfs gehärtet war –
Er reisst sich den Reif vom Kopf.
und er schliesst das Weltall ein:
diese ganze Welt voll Hoheit
und Verzweiflung, voll von Gräbern
und von Aeckern, Bergen, Meeren,
alles schliesst er ein . . . was heisst das?
was ist mir dies alles? welche
Kraft hab ich, die Welt zu tragen?
bin ich mir nicht Last genug!
Er zerbricht den Reif, wirft die Stücke
zu Boden und atmet wild.
Die Stimme der Hexe aus dem Gebüsch.
Der Kaiser horcht vorgebückt.
Die Stimme.
Komm, umschling mich mit den Armen,
wie Du mich so oft umschlungen!

Fühlst Du nicht, wie meine Schläfen
klopfen, fühlst Du's mit den Lippen?

Der Kaiser, sich zurückwerfend, mit emporgestreckten Armen.

Redet sie zu mir? zu einem
andern? ich ertrag es nicht!
Hat sie alles noch mit andern
wie mit mir? Dies ist so furchtbar,
dass es mich zum Wahnsinn treibt ...
alles ist ein Knäu'l, Umarmung
und Verwesung einerlei,
Lallen von verliebten Lippen
wie das Rascheln dürrer Blätter,
alles könnte sein, auch nicht ...

Die Arme sinken ihm herunter, seine Augen sind starr zu Boden gerichtet. Er rafft sich auf und schreit.

Der Kaiser.

Menschen, Menschen, ich will Menschen!

Die drei Soldaten mit dem Verurteilten treten von Rückwärts auf. Der Kaiser läuft auf sie zu.

Der Kaiser.

Ihr seht aus wie Menschen. Hierher
tretet! hier!

Ein Soldat.

Was will der Mensch?

Zweiter.

Still, das ist ein Herr vom Hof!
Thu, was er uns heisst.

Der Kaiser.

Diesen hier macht frei! die Ketten
sind für mich! in mir ist einer,
der will dort hinein, er darf nicht
stärker werden! gebt die Ketten!

Allmählich beruhigter.

Der Kaiser.

Zwar mich dünkt, nun ist es still . . .
und die Sonne steht schon tief! . . .
– Welch ein Mensch ist dies, wohin
führt ihr ihn?

Erster.

Zu seinem Tod.

Der Kaiser.

Warum muss er sterben?

Der Soldat.

Herr,
Lydus ist es.

Der Kaiser.

Lydus?

Der Soldat.

Herr,
wenig weisst Du, was im Land,
was sich im Gebirg ereignet,
wenn Du nichts von diesem weisst.
Dieser ist der Fürchterliche,
der ein ganzes Land verbrannte,
Feuer warf in sieben Städte,
sich Statthalter Gottes nannte
und der Ungerechten Geissel,
selbst ein ungerecht Begehren
wie ein Rad von Blut und Feuer
durch das Land des Friedens wälzend.

Der Kaiser.

Doch die Richter?

Der Verurteilte, den Blick am Boden.

Einen Richter,
der das Recht bog, wollt' ich hängen,
so fing alles an.

Der Kaiser.

Der Kaiser?
der doch Richter aller Richter?

Der Soldat.

Herr, der Kaiser, der ist weit.

Eine kleine Stille.

Der Hauptmann, kommt gelaufen.
Hier ist nicht der Weg. Wir müssen
weg von hier. Des Kaisers Jagd
kommt bald hier vorbei.
Erkennend.

Der Kaiser!

Kniet nieder, sogleich auch die drei Soldaten.
Der Kaiser zum Verurteilten.
Stehst Du, Mensch? die andern knien.
Der Verurteilte, den Blick am Boden.
Diese Spiele sind vorüber;
morgen knie ich vor dem Block.
Der Kaiser.
Mensch, bei Gott, wie fing dies an?
wie der erste Schritt davon?
Der Verurteilte hebt seinen Blick
und richtet ihn fest auf den Kaiser.
Mensch, bei Gott, mit einem Unrecht.
Der Kaiser.
Das Du thatest?
Der Verurteilte, immer die Augen auf
ihn geheftet.

Das ich litt!

Der Kaiser.
Und was weiter kam?

Der Verurteilte.

Geschick.

Der Kaiser.

Und die Toten?

Der Verurteilte.

Gut gestorben.

Der Kaiser.

Und was morgen kommt?

Der Verurteilte.

Das Ende,
das höchst nötige gerechte
Ende.

Der Kaiser.

Doch gerecht?

Der Verurteilte, ruhig.

Jetzt wohl.

Der Kaiser geht auf und ab. Endlich nimmt er seinen Mantel ab, hängt ihn dem Verurteilten um, winkt den Soldaten, aufzustehen.

Tarquinius, zurückkommend, verneigt sich.

Der Kaiser.

Kämm'rer, schliess dem Mann den Mantel
und mach ihm die Hände frei!

Es geschieht.

Der Verurteilte blickt unverwandt, mit äusserster Aufmerksamkeit, beinahe mit Strenge den Kaiser an.

Der Kaiser, Tarquinius zu sich, nach rechts vorne, heranwinkend.

Die Galeeren nach Dalmatien,
die Seeräuber jagen sollen,
warten, weil ich keinen Führer
noch genannt. Ich nenne diesen,
diesen Lydus. Wer sich selber
furchtbar treu war, der ist jenseits
der gemeinen Anfechtungen.
Als ich in der Wiege lag,
trug ich Purpur, um mich her
stellten sie im Kreise Männer,
und auf wen mit unbewusstem
Finger ich nach Kinderart
lallend deutete, der war
über Heere, über Flotten,
über Länder zum Gebieter
ausgewählt. Ein grosses Sinnbild!
Auf mein ungeheures Amt
will ich Kaiser mich besinnen:
meine Kammer ist die Welt

und die Tausende der Tausend
sind im Kreis um mich gestellt,
ihre Aemter zu empfangen.
Aemter! darin liegt noch mehr!
Kämm'rer, führ den Admiral!
Lydus heisst er, Lydus, merk.
Sonst ist nichts von nöten, geh'.

Sie gehen ab, noch im Weggehen heftet der Mann seinen ernsten, beinahe strengen Blick auf den Kaiser.

Der Kaiser.

Doch – wie eitel ist dies alles,
Und wie leicht, daran zu zweifeln,
wie so leicht es wegzuwerfen!
Dieses Hauchen lauer Luft
saugt mir schon die Seele aus!
Kommt nicht irgend etwas näher?
schwebt es nicht von oben her
unbegreiflich sanft und stark?
meinem Blut wird heiss und bang . . .
Wie soll dies aus mir heraus?
Nur mit meinen Eingeweiden!
Denn ich bin darin verfangen,
wie der Fisch, der allzugierig
eine Angel tief verschlang.

Sklave! Hund! was steh' ich hier?
Weiss, dass sie mich nehmen will,
steh' ihr selbst am Kreuzweg still!
Dies muss sein! Ich will mich selber
an den Haaren weiter schleppen
bis zum Sinken dieser Sonne!
Jagen! Jagd ist alles! Schleichen
auf den Zehen mit dem Spiess,
eigne Kraft in eines fremden
Lebens Leib so wie der Blitz
hineinschleudern . . . eine Taube!
wie sie an den Zweigen hinstreift,
trunken wie ein Abendfalter,
Kreise zieht um meinen Kopf!
Wo der Spiess? Doch hier der Dolch!
Hier und so!

Er wirft den Dolch nach der Taube. Die Hexe, angezogen wie ein Jägerbursch, taumelt hervor. Sie presst die Hände auf die Brust und sinkt am Rand eines Gebüsches rechts nieder.

Die Hexe.

Weh! getroffen!

Der Kaiser.

Trug und Taumel! wessen Stimme?

Vogel war's! Die Taube flog!
In der Nähe, aufschreiend.
Was für Augen, welche Lippen!
Kriecht auf den Knieen der Hingesunkenen näher.
Die Hexe, sanft wie ein Kind.
Lieber, schlägst Du mir mit Eisen
rote Wunden, blutig rote
neue Lippen? Dort wo Deine
Lippen lagen oft und oft!
Weisst Du alles das nicht mehr?
so ist alles aus? Leb wohl,
aber Deiner nächsten Freundin,
wenn ich tot bin, sei getreuer,
und bevor Du gehst und mich
hier am Boden sterben lässt,
deck mir noch mit meinen Haaren
meine Augen zu, mir schwindelt!
Alle Bäume drehen sich
um mich her und thun mir weh.
Der Kaiser hebt die Hände auf, sie zu berühren. In diesem Augenblick überschüttet die dem Untergang nahe Sonne den ganzen Waldrand mit Licht und den rötlichen Schatten der Bäume. Der Kaiser schaudert

zurück, richtet sich auf, geht langsam, die Augen auf ihr, von ihr weg; sie liegt wie tot.

Der Kaiser.

Tot! was ist für diese Wesen
tot? die Sonne ist nicht unten,
dunkel flammt sie, scheint zu drohen.
Soll ich sie hier liegen sehen?
sollen Ameisen und Spinnen
über ihr Gesicht hinlaufen
und ich sie nicht anrühr'n? ich!
der mit zehnmal soviel Küssen
ihren Leib bedeckt hab', als
das Gewebe ihres Kleides
Fäden zählt, wie? soll ich sie
liegen lassen, dass mein Hof,
meine Diener ihr Gesicht
mir betasten mit den Blicken?
Ich ertrüg' es nicht, ich würfe
mich auf sie, sie zuzudecken!
Dort! ein Mensch, der Stämme schleppt,
abgeschälte, schwere Stämme.
Hier ist eine schön're Last.

Er tritt in eine Lichtung und winkt.

Du, komm her! komm hierher! hier!

zwar, womit den Menschen lohnen?
auf den Gold- und Silberstücken
ist mein Bild, doch hab ich keines!
Doch, der Reif, den ich zerbrach:
wenn die Krone auch zerschlagen
da und dort am Boden rollt,
ist sie doch noch immer Gold.
Er bückt sich und hebt ein paar Stücke auf. Er betrachtet die Stücke, die er in der Hand hält.
Wohl, so lange Du geformt warst,
warst Du viel. Dein blosses Blinken
konnte ungeheure Heere
lenken wie mit Zauberwinken.
Krone, brauchtest nur zu leuchten,
nur zu funkeln, nur zu droh'n –
kaum die Dienste eines Knechtes
zahlt Dein Stoff, der Form entfloh'n.
Eine kleine Stille.
Mitten drunter kann ich denken,
ruhig denken, sonderbar.
❧ Der arme Mensch, in Lumpen, ein junges, entschlossenes Gesicht und eine unscheinbare gebückte Haltung.
Herr, was riefst Du, dass ich thun soll?

Der Kaiser, steht von der Leiche abgewandt.
Diesen Toten . . .
Der Mensch.
Herr, ein Weib!
Der Kaiser.
Frag nicht, schaff' sie fort!
Der Mensch.
Fort?
Wohin?
Der Kaiser.
Gleichviel! ins Dickicht.
Wo sie keiner sieht, wo ich
sie nicht sehe! später dann . . .
Hier ist Gold für Deine Arbeit.
Der Mensch, steht starr.
Dies? dafür? für nichts als das?
Der Kaiser.
Nicht genug? komm später wieder.
Der Mensch.
Nicht genug? es wär genug,
mir mein Leben abzukaufen.
Herr, wer bist Du? um dies Gold
stoss' ich Dir am hellen Tag,
wen Du willst von Deinen Feinden,

während er bei Tisch sitzt, nieder ...
um dies Gold verkauft Dir meine
Schwester ihre beiden Töchter!
Er richtet sich gross auf, mit ausgestreckten Armen.
Der Kaiser.
Später dann, wenn's dunkel ist,
kommst Du wieder und begräbst sie,
gräbst im Dunkeln ihr ein Grab,
aber so, dass auch kein Wiesel
davon weiss und je es aufspürt;
hüte Dich!
Der Mensch.
Ich will es graben,
dass ich selber morgen früh
nicht den Ort zu sagen wüsste:
denn mit diesem Leib zugleich
werf' ich in die dunkle Grube
meinen Vater, meine Mutter,
meine Jugend, ganz beschmutzt
mit Geruch von Bettelsuppen,
mit Fusstritten finstren Schicksals!
Der Kaiser.
Geh' nun, geh'! Doch hüte Dich,
dass Du sie nicht anrührst, nicht

mehr als nötig, sie zu tragen.
Ich erführ' es, sei versichert,
ich erführ's, und hinter Dir
schickte ich dann zwei, die grüben
schneller Dir ein Grab im Sand,
schneller noch und heimlicher
als Du diese wirst begraben.
Er winkt ihm, Hand anzulegen, setzt sich selbst auf einen Baumstrunk und schlägt die Hände vors Gesicht.

Der Mensch schleppt den regungslosen Leib ins Gebüsch. Lange Stille.

Der Kaiser, aufstehend, umherschauend.

Ist sie fort, für immer fort? . . .
und die Sonne doch noch da? . . .
zwar nicht Tag, nicht schöner Tag,
vielmehr Nacht mit einer Sonne.
Und ich that es wirklich, that es?
unsre Thaten sind die Kinder
eines Rauchs, aus rotem Rauch
springen sie hervor, ein Taumel
knüpft, ein Taumel löst die Knoten.
Meine Seele hat nicht Kraft,
sich zu freu'n an dieser That!

Diese That hat keinen Abgrund
zwischen mich und sie gethan,
ihren Atem aus der Luft
mir nicht weggenommen, nicht
ihre Kraft aus meinem Blut!
Wenn ich sie nicht noch einmal
sehen kann, werd' ich nie glauben,
dass ich mich mit eignem Willen
von ihr losriss; dies noch einmal
sehen! dies, was eine Hand
zudeckt, dieses kleine Stück
ihres Nackens, wo zur Schulter
hin das Leben sich so trotzig
und so weich, so unbegreiflich
drängt, nur dieses eine sehen!
sehen und freiwillig nicht –
nicht! – berühren . . . aber wo?
Fort! er trug sie . . . ich befahl,
schuf mir selber diese Qual.
Aber dort die grünen Ranken
seh' ich, spür' ich nicht? sie beben!
frag ich viel, ob's möglich ist!
spür' ich nicht dahinter Leben?
Er reisst die Ranken weg, die den Eingang der Höhle verhängen.

Ein uralter Blinder tritt ängstlich hervor, weit mit einem dürren Stecken vor sich hintastend. Sein ganzes Gewand ist ein altes, linnenes Hemd.

Der Kaiser, hinter sich tretend.

Wie, hier auch ein Mensch! Dies feuchte
Loch noch immer Raum genug
für ein Leben? ist's damit,
dass ich sehen soll, welch ein Ding
herrschen ist, dass mir der Wald
und die Strasse, ja das innre
eines Berges nichts wie Menschen
heut' entgegenspei'n? Heisst dies,
Kaiser sein: nicht atmen können,
ohne mit der Luft ein Schicksal
einzuschlucken?

Der Greis.

War es Sturm, der meine Thüre
aufriss? Weh, es ist nicht Nacht!
Nicht das kleine Licht der Sterne
rieselt auf die Hände nieder . . .
Schwere Sonne! schwacher Wind!

Der Kaiser, für sich.

Diese Stirn, die riesenhaften,
ohnmächtigen Glieder, innen

ist mir, alles dieses hab' ich
schon einmal gesehen! wann?
Kindertage! Kindertage!
Hier ist irgend ein Geheimnis
und ich bin darein verknüpft,
fürchterlich verknüpft . . .

Der Greis.
Dort! es steht! es atmet jung!
Pause.
Wie ein junges Tier!
Pause. Ein Mensch!
Er zittert.
Hab' Erbarmen! ich bin blind,
lass mich leben! leben! leben!

Der Kaiser.
Alter Mann, ich thu' Dir nichts.
Sag mir Deinen Namen.

Der Greis.
Lass mich leben, hab' Erbarmen!

Der Kaiser.
Fühl', ich habe leere Hände!
Sag' mir, wer Du bist.
Lange Pause.

Der Greis, seine Hände anfühlend.
Ring!

Der Kaiser.

Den Namen, sag' den Namen!

Der Greis.

Was für Stein?

Der Kaiser.

Ein grüner.

Der Greis.

Grüner?

grosser grüner?

Der Kaiser.

Deinen Namen!

Er fasst ihn an, der Greis schweigt. Im Hintergrunde sammelt sich der Hof. Sie geben ihre Spiesse an die Jäger ab. Links rückwärts wird ein purpurnes Zelt aufgeschlagen. Unter den anderen steht der Verurteilte, er trägt ein rotseidenes Gewand, darüber den Mantel des Kaisers, in der herabhängenden Hand einen kurzen Stab aus Silber und Gold.

Tarquinius, knieend.

Herr! die allergnädigste
Kaiserin lässt durch mich melden,
dass sie sich zurückgezogen,
weil die Zeit gekommen war

für das Bad der kaiserlichen
Kinder.

Der Kaiser, ohne aufzumerken, betrachtet den Greis, wirft dann einen flüchtigen Blick auf seinen Hof, alle beugen ein Knie.

Decken!

Man bringt purpurne Decken und Felle, und legt sie in die Mitte der Bühne. Der Kaiser führt den Blinden hin und lässt ihn setzen. Er sitzt wie ein Kind, die Füsse gerade vor sich. Die weichen Decken scheinen ihn zu freuen.

Der Kaiser, von ihm wegtretend.

Grossfalkonier! ich habe diesen Menschen im kaiserlichen Forst gefunden. Wer ist das? Kannst Du mir sagen, wer das ist?

Tiefe Stille.

Grosskämmerer, wer ist der Mann? mich dünkt ich seh' ihn heute nicht zum erstenmal.

Stille.

Präfekt des Hauses, wer ist dieser Mensch?

Stille.

Grosskanzler, wer?

Stille.

Grossdragoman, wer ist das?
Stille.
Die Kapitäne meiner Wachen! wer?
Stille.
Du, Tarquinius, bist zu jung,
um mich anzulügen, hilf mir!
Tarquinius, um den Blinden beschäftigt.
Herr, er trägt ein Band von Eisen
um den Hals geschmiedet, einen
schweren Ring mit einer Inschrift.
Der Kaiser winkt ihm, zu lesen, tiefe Stille.
Tarquinius liest.
Ich, Johannes der Pannonier,
war durch dreiunddreissig Tage
Kaiser in Byzanz.
Pause. Tiefe Stille.
Geblendet
bin ich nun und ausgestossen
als ein Frass der wilden Tiere
auf Befehl –
Der Kaiser, sehr laut.
Lies weiter, Kämm'rer!
Tarquinius, liest weiter.
auf Befehl des höchst heiligen, höchst

weisen, des unbesiegbarsten, erlauchtesten Kindes –

Stockt.

Der Kaiser, sehr laut.

Kindes ... lies!

Tarquinius.

Dein Name, Herr!

Lange Stille.

Der Kaiser, mit starker Stimme.

Grosskämmerer! wie alt war ich, der Kaiser, als dies geschah?

Der Grosskämmerer, knieend.

Drei Jahre, hoher Herr.

Lange Stille.

Der Kaiser, mit halber Stimme; nur zu Tarquinius.

Kämm'rer, schau', dies war ein Kaiser!
Zu bedeuten, das ist alles!
was sonst bleibt, ist Schlamm und Staub.

Nach einem langen Nachdenken.

Ja, den Platz, auf dem ich stehe,
gab mir ungeheurer Raub,
und mit Schicksal angefüllt
ist die Ferne und die Nähe.
Von viel buntern Abenteuern,

als ein Märchen, starrt die Welt,
und sie ist der grosse Mantel,
der von meinen Schultern fällt.
Ueberall ist Schicksal, alles
fügt sich funkelnd ineinander,
und unlöslich wie die Maschen
meines goldnen Panzerhemdes.
Denn zu unterst sind die Fischer
und Holzfäller, die in Wäldern
und am Rand des dunklen Meeres
atmen und ihr armes Leben
für die Hand voll Gold dem ersten,
der des Weges kommt, verkaufen.
Und dann sind die vielen Städte . . .
und in ihnen viele Dinge:
Herrschaft, Weisheit, Hass und Lust,
eins um's andre feil, zuweilen
eines mit dem andern seine
Larve tauschend und mit trunknen
Augen aus dem ganz verkehrten
Antlitz schauend. Und darüber
sind die Könige, zu oberst
ich: von dieser höchsten Frucht
fällt ein Licht zurück auf alles
und erleuchtet jede tief're

Stufe; jede: auf den Mörder
fällt ein Strahl, Taglöhner, Sklaven
und die Ritter und die Grossen,
mir ist alles nah; ich muss das
Licht in mir tragen für den,
der geblendet ward um meinet-
willen, denn ich bin der Kaiser.
Wunderbarer ist mein Leben,
ungeheuer aufgetürmt,
als die ungeheuren Dinge,
Pyramiden, Mausoleen,
so die Könige vor mir
aufgerichtet. Ich vermag
auf den Schicksalen der Menschen
so zu thronen, wie sie sassen
auf getürmten toten Steinen.
Und so ungeheure Kunde,
wer ich bin und was ich soll,
brachte diese eine Stunde,
denn ihr Mund war übervoll
von Gestalten. –

Der Greis wendet sich mit heftiger Unruhe und einem leisen Wimmern nach dem Hintergrunde.

Tarquinius.

Herr, es ist, er riecht die Speisen,

die sie hinterm Zelt bereiten,
und ihn hungert.

Der Kaiser.

Bringt zu essen.

Es kommen drei Diener mit goldenen Schüsseln. Den ersten und zweiten beachtet der Greis nicht, nach der Richtung, wo der dritte steht, begehrt er heftig. Tarquinius nimmt dem dritten die Schüssel aus der Hand, kniet vor den Greis hin und reicht ihm die Schüssel.

Tarquinius, bei dem Greis knieend.

Er will nur von dieser Speise:
Süsses ist es.

Tarquinius will ihm die Schüssel wieder wegnehmen, der Greis weint. Er stellt ihm die Schüssel hin.

Der Greis winkt mit der Hand, alle sollen wegtreten, versichert sich, dass er die Schüssel hat, richtet sich gross auf, streckt die Hand, an der des Kaisers Ring steckt, gebieterisch aus, – der Arm zittert heftig, – und ruft schwach vor sich hin.

Ich bin der Kaiser!

Sogleich setzt er sich wieder hin, wie ein Kind, isst die Schüssel leer.
Der Kaiser, rührt ihn sanft an.
Du, Du hast aus meiner Schüssel
jetzt gegessen; komm, ich geb' Dir
jetzt mein Bett, darin zu schlafen.
Der Greis nickt, der Kaiser stützt und führt ihn in das Zelt. Der Hof zieht sich nach links rückwärts zurück. Man sieht sie zwischen den Bäumen lagern und essen. Rechts rückwärts geht eine Wache auf und ab. Die Sonne steht nun in dem Walddurchschlag, dem Rand des Hügels sehr nahe.
Der Kaiser, aus dem Zelt zurückkommend, neben ihm Tarquinius.
Immer noch dieselbe Sonne!
Geht mir's doch wie jenem Hirten,
der, den Kopf im Wasserschaff,
meinte, Welten zu durchfliegen.
Er setzt sich links vorne auf einen Stumpf.
Ich bin heiterer, mein Lieber,
als ich sagen kann – gleichviel,
denk nicht nach! . . . Es ist der neue
Admiral, der mich so freut.

Sieh, ein Schicksal zu erfinden,
ist schon schön, doch Schicksal sein,
das ist mehr; aus Wirklichkeit
Träume bau'n, gerechte Träume,
und mit ihnen diese Hügel
und die vielen weiten Länder
bis hinab ans Meer bevölkern,
und sie vor sich weiden seh'n,
wie der Hirt die stillen Rinder –
Eine kleine Pause.
Grauenhaftes, das vergangen,
giebt der Gegenwart ein eignes
Leben, eine fremde Schönheit,
und erhöht den Glanz der Dinge
wie durch eingeschluckte Schatten.
Tarquinius.
Die Kaiserin!
Er springt zurück.
Von hinten her ist mit leisen Schritten die Hexe herangetreten. Sie trägt das Gewand der Kaiserin, in dessen untersten Saum grosse Saphire eingewebt sind. Ueber das Gesicht fällt ein dichter, goldner Schleier. In der Hand trägt sie eine langstielige goldne Lilie.

Der Kaiser, ohne aufzustehen.
So kommst Du
doch! Man hat mir was gemeldet –
Doch Du kommst, so sind die Kinder
wohl gebadet, Helena.
Lass uns von den Kindern reden!
Zwar Du redest von nichts anderm –
in der Kammer, wo sie schlafen,
wohnt die Sonne, Regenbogen,
Mond, die schönen klaren Sterne,
alles hast Du in der Kammer,
nicht? Mich dünkt, Du lächelst nicht!
Lächelst doch so leicht: zuweilen
bin ich blass vor Zorn geworden,
wenn ich sah, wie leicht Dir dieses
Lächeln kommt, wenn ich bedachte,
dass ein Diener, der Dir Blumen
bringt, den gleichen Lohn davon hat,
wie ich selber . . . es war unrecht!
Heut' begreif' ich's. Ueber alle
Worte klar begreif' ich's heute:
welch ein Kind Du bist, wie völlig
aus Dir selbst dies Kinderlächeln
quillt. Ich bin so froh, zu denken,
dass . . . ich mein, dass Du es bist,

die mir Kinder auf die Welt bringt.
Meine Kinder, Helena – . . .
wie von einer kleinen Quelle
hergespült, wie aufgelesen
von den jungen grünen Wiesen,
die Geschwister ahnungsloser,
aus dem Nest gefallner kleiner
Vögel sind sie, Helena,
Weil es Deine Kinder sind!
Keine Antwort? und den Schleier
auch nicht weg? Wir sind allein!
Die Hexe schlägt den Schleier zurück.
Der Kaiser, aufspringend.
Hexe Du und Teufelsbuhle,
stehst Du immer wieder auf?
Die Hexe, indem sie sich halb wendet, wie ihn fortzuführen.
Komm, Byzanz! Wir wollen diese
Schäferspiele nun vergessen!
Mit einander wieder liegen
in dem goldnen Palankin,
dessen Stangen Deine Ahnherrn
Julius Cäsar und die andern
tragen.
Der Kaiser lacht.

Die Hexe, *mit ausgebreiteten Armen.*
Ich kann nicht leben
ohne Dich!
Der Kaiser.
Geh' fort von mir!
Die Hexe.
Sieben Jahre!
Der Kaiser.
Trug und Taumel!
Sieben Tage brachen alles!
Die Hexe.
Hör' mich an!
Der Kaiser.
Vorbei! Vorbei!
Die Hexe.
Keine Stunde! Deine Lippen
beben noch.
Der Kaiser.
Gott hat's gewendet!
Jeden Schritt von Deinen Schritten
gegen Dich! Aus allen Klüften
von der Strasse, aus den Wäldern,
aus dem Boden, aus den Lüften
sprangen Engel, mich zu retten!
Wo ich hingriff, Dich zu spüren,

thaten sich ins wahre Leben
auf geheimnisvolle Thüren,
mich mir selbst zurückzugeben.

Die Hexe schleudert ihre goldene Lilie zu Boden, die sogleich zu Qualm und Moder zerfällt.
Hingest doch durch sieben Jahr
festgebannt an diese Augen
und verstrickt in dieses Haar!
Völlig mich in Dich zu saugen
und in mir die ganze Welt;
Hexe denn! und Teufel Du,
komm! uns ziemt das gleiche Bette!

Der Kaiser.
Willst Du drohen? sieh, ich stehe!
sieh, ich schaue! sieh, ich lache!
Diese Flammen brennen nicht!
Aber grenzenlose Schwere
lagert sich in Dein Gesicht,
Deine Wangen sinken nieder
und die wundervollen Glieder
werden Runzel, werden Grauen
und Entsetzen anzuschauen.

Die Hexe, zusammensinkend, wie von unsichtbaren Fäusten gepackt.
Sonne! Sonne! ich ersticke!
Sie schleppt sich ins Gebüsch, schreit gellend auf und rollt im Dunkel am Boden hin. Die Sonne ist fort. Der Kaiser steht, die Augen starr auf dem Gebüsch. Eine undeutliche Gestalt, wie ein altes Weib, humpelt im Dickicht nach rückwärts.

Der Kaiser.
Gottes Tod! dies halten! haltet!
Wachen! Kämm'rer! dort! dort! dort!

Tarquinius, kommt gelaufen.
Hoher Herr!

Der Kaiser.
Die Wachen, dort!
sollen halten!
Lange Pause.

Tarquinius, kommt wieder.
Herr, die Wachen
schworen: niemand ging vorüber
als ein runzlich altes Weib,
eine wohl, die Beeren sammelt
oder dürres Holz.

Der Kaiser, ihn anfassend, mit einem ungeheuren Blick:

Tarquinius!

Zieht ihn an sich, überlegt, schweigt eine Weile, winkt ihm, wegzutreten, kniet nieder.

Herr, der unberührten Seelen
schönes Erbe ist ein Leben,
eines auch ist den Verirrten,
denen eines, Herr, gegeben,
die dem Teufel sich entwanden
und den Weg nach Hause fanden.

Während seines Gebetes ist der Vorhang langsam gefallen.

ENDE

DER KAISER UND DIE HEXE WURDE IM
AUFTRAGE VON A.W. HEYMEL FÜR DEN
INSEL-VERLAG BEI OTTO V. HOLTEN
IN BERLIN GEDRUCKT IM AUGUST 1900

